



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Tag ebuch.

I.

Aus Paris.

April. —

Die hiesigen Correspondenten in deutschen Blättern haben fast allgemein die Nachricht verbreitet, das Haus Rothschild hätte die Zurücknahme der bekannten russischen Juden-Ukase bewerkstelligt. Erlauben Sie mir, Ihnen über diesen Gegenstand einige Aufschlüsse zu geben, einerseits, weil die Zurücknahme jener grausamen Maßregel in neuester Zeit überhaupt zweifelhaft geworden ist, andererseits, weil ich aus bester Quelle die Versicherung leisten kann, daß der Einfluß der Familie Rothschild in dieser Sache ganz unfruchtbar gewesen ist. Während der Anwesenheit des Grafen Orloff in Wien hat der Wiener Rothschild sowohl mit diesem Diplomaten, als auch mit dem dortigen russischen Botschafter, Grafen von Medem, ernstliche Unterhandlungen gepflogen, auf welche Weise man zu Gunsten der armen russischen Juden beim Kaiser interveniren könnte. Beide Staatsmänner rathen ihm jedoch von jedem directen Schritte ab, indem man gerade einen solchen als das sicherste Mittel schilderte, den Kaiser auf seinem Entschlusse beharren zu machen. — L'empereur — sagte einer von den beiden Herren — c'est un pot de fer contre qui chaque autre volonté doit se briser comme un pot de terre. — Auf diesen Rath hin unterließ das Haus Rothschild in der That jeden directen Schritt. Was die Rothschild'sche Familie in dieser Sache thun konnte, kam meist auf gesellschaftlichem Wege zu Stande, und dafür fand sich hier allerdings in Paris der Mittelpunkt. Die Baronin Rothschild, eine der geistreichsten und beliebtesten Damen der Pariser Welt, nahm die Fäden auf und wirkte mit jener feinen

Emsigkeit, die den Frauen eigen ist, wenn sie sich für eine Sache interessiren. Im Salon der Frau von Rothschild wurden Guizot und der englische Gesandte für eine Angelegenheit erwärmt, die sonst ihnen sicherlich gleichgiltig geblieben wäre; eine lebhaftere Correspondenz wurde nach London mit den einflußreichsten Personen des Foreign Office eröffnet, Lord Aberdeen wurde in's Mittel gezogen und Anfragen aller Art bei den Gesandtschaften in Petersburg gemacht. Allein, da der russische Ukas nur eine innere Verwaltungsmaßregel ist, so konnte die auswärtige Diplomatie unmöglich etwas thun. So beschränkten sich denn allmältig diese Bemühungen darauf, daß einige dem Kaiser nahe stehende Personen gewonnen wurden, um in geeigneten Augenblicken ein Wort der Menschlichkeit und der Befänstigung dem Autokraten zuzulüftern; ob dieses gelungen, ob nicht, ist noch sehr die Frage und die Nachrichten, die in letzterer Zeit eingetroffen, lassen sehr fürchten, daß alle diese feinen Fäden zerrissen. Jedenfalls aber thun die Zeitungsberichte, die von dem ungeheueren Einfluß des Hauses Rothschild so viel trompeten, dieser Sache großen Schaden, da derlei Correspondenzen am russischen Hofe viele offene Ohren finden und leicht dazu beitragen können, den einen Augenblick milder gestimmten Sinn des Kaisers wieder zu erhizen; und um die Unabhängigkeit des russischen Thrones von einem Frankfurter Banquierhaus zu beweisen, könnten 500,000 Menschen zum Opfer fallen.

II.

Dr. H. Merz und die „Jahrbücher der Gegenwart“.

Herr Dr. Merz, der wegen seines Artikels über Rosenkranz (in der Augsburger Allgemeinen Zeitung) so viele Angriffe erleiden mußte, sandte uns folgenden Brief zu:

An den Redacteur der Grenzboten.

Ich stehe als Mitarbeiter auf dem Umschlage Ihres Journals. Die Briefe über Kunst und Künstler in München *), so wie der Artikel über Uhland's Herzog Ernst **) müssen Ihnen ein Recht dazu zu geben geschienen haben. Mit einem als Ueberläufer Geschmähten können Sie aber nicht mehr vor das Publicum treten. So eile ich, Ihnen einige Notizen zur Erklärung und Beurtheilung an die Hand zu geben.

Der Einfluß von Schelling's Philosophie der Offenbarung war

*) Siehe Grenzboten Jahrgang 1843 die Nummern 1, 3, 5, 11, 17, 22, 24.

**) Siehe Grenzboten Jahrgang 1843 No. 7.

auf mich gerade in dem ernstern Kampfe dawider der, daß sie mich von dem Standpunkte des Hegelianischen Denkens in Dingen der Religion und Metaphysik ablöste. Ein mir erfreuliches Resultat. Schelling nach seiner politischen Stellung, Schelling als der von einer Partei gebrauchte, oder was damit identisch ist, gemißbrauchte Philosoph geht mich Nichts an. Ich bin unabhängig von Regierung und Partei, ich brauche sie nicht, ich bin mit meiner sehr bescheidenen Stellung in einem praktischen geistlichen Amte abseits von allen äußeren und weiteren Rücksichten und Einflüssen vollständig zufrieden. So erkläre ich es als unwahre und ungerechte Anklage, wenn in den Jahrbüchern der Gegenwart der Tübinger Privatdocent Zeller meine theologisch-philosophische Entwicklung, die mich in meiner politischen und ästhetischen Richtung und Stimmung nicht im Geringsten berührt oder gar umgestimmt, als ein Ueberlaufen zu der Partei der Mächtigen, zur Partei der Carrière denuncirt, weil ich in einem Artikel gegen Rosenkranz (in der Allgem. ein. Zeitung), ohne zu diesem oder zu Schelling in irgend einer persönlichen Beziehung zu stehen, die Ungerechtigkeiten, die jener sich gegen Schelling erlaubte, nachwies. Für unwahr und entstellt muß ich es erklären, weil Herr Zeller wohl weiß, daß meine Privatverhältnisse, meine Gesundheit mich weit ab von der Stellen-Kennbahn hält.

Ich weiß nicht, ob Sie sich denken können, wie ein mit Religion und Christenthum ausgeföhnter Geist dennoch die Fragen der Zeit und der Welt mit freiem, ja gerade darum mit freierem Blicke zu verfolgen vermag. Nur wenn ich das Parteimachen mit und um Schelling, wenn ich Unterdrückung der Freiheit in Wissenschaft und Leben und nicht vielmehr allseitigste Offenbarung des modernen Geistes zur Ausgestaltung seiner wahren und bleibenden Ideen willkommen hiesse; wenn ich meine Ueberzeugung an Menschen oder Umstände verkaufen könnte; nur wenn ich nicht der Alte wäre bei aller Umgestaltung des religiös-philosophischen Standpunktes, der im Uebrigen nur kräftigend und reinigend auf mich zurückwirken soll — nur dann würde ich zu einer solchen Verunglimpfung charakterloser Parteimenschen schweigen.

Valen (Württemberg), den 12. März 1844.

H. Merz.

III.

Ein neuer Akt gegen die Juden.

Was man über die russischen Maßregeln zur Vernichtung polnischer Nationalität und Kirche hört, das wagt selten mehr eine Grenzboten 1844. I.

richtigungsfeder zu bestreiten oder zu rechtfertigen. Wie kommt es, daß gerade das russische Verfahren gegen die Juden in deutschen Zeitungen so viel beschönigende Federn findet? Ist die Härte gegen die Juden unwahrscheinlicher als die gegen das unglückliche Polen? Denken die Correspondenten von der russischen Grenze in dieser Angelegenheit leichter Glauben zu finden? Speculiren sie vielleicht auf das Vorurtheil gegen die Juden? Da würden sie sich sehr täuschen. Ein Vorurtheil, das so weit ginge, um das Ohr für die Stimme der Menschlichkeit zu betäuben, gibt es nicht mehr in Deutschland. Das Wort: Judenhaß ist vielmehr ein Vorwurf geworden, dessen sich selbst die eifrigsten Gegner der Judenemancipation schämen und den sie lebhaft von sich abzuwehren suchen. Das civilisirte Europa sieht mit Unwillen in dem Schauspiel russischer Judenbedrückung ein Spiegelbild eigener barbarischer Vorzeit. Doch sind noch große Unähnlichkeiten in diesem Bilde. Die schrecklichsten Judenverfolgungen früherer Zeit gingen fast nie von Fürsten und Regierungen aus, oder sie wurden ihnen durch einen fanatischen Clerus, durch den Aberglauben des Pöbels, durch den blinden Haß und Terrorismus des Augenblicks aufgedrungen: in Rußland sind sie die Consequenz kalter Politik, die That eines Cabinets, das geistig auf einer höheren Stufe steht, als das russische Volk. Das Mittelalter handelte darin ganz im Geiste seiner Zeit: Rußland thut, was es thut, im Angesicht einer besseren Zeit und einer höheren Civilisation, der es angeblich nacheifert, während es ihr nur die äußerlichen Gesezformen zur Sanctionirung und die technische Fertigkeit zur systematischen Befestigung seines Regierungswesens entlehnen will.

Oder sind die zahlreichen Berichte über den guten Willen der Juden-Ukase übertrieben, erdichtet, lügnerisch? Nein. Wir glauben vielmehr, daß jene wohlthätigeren Correspondenten unberufener Weise ein Uebriges thun. Rußland bildet sich gewiß nicht ein, an zwei Tafeln schmelzen zu können; einerseits als furchtbares Bollwerk des Absolutismus, als „das zweite Rom“, als drohendes Zwingeuropa angestaunt und andererseits als das Land der Humanität gepriesen zu werden. Und Kaiser Nikolaus selbst, avec sa tête de fer, wie sein Freund Deloff sagt, sucht gewiß seinen Ruhm eher in einer consequenten Rücksichtslosigkeit, die den Widerstand bricht, als in den philanthropischen Anwandlungen seines unnationalen Vorgängers Alexander. Am wenigsten wird ihm daran liegen, für judenfreundlich zu gelten. Während sich daher die Einen in künstlichen Raisonnements abhegen, um die Juden-Ukase zu pestalozzischen Erziehungsmaßregeln umzudeuteln, und die Anderen sich rührende Wunder von allerhand Verwendungen versprechen, gibt die russische Regierung Beiden ein Dementi nach dem anderen.

Die „Berlinischen Nachrichten“ bringen einen neuen Ukas:

Juden, die sich paßlos oder mit abgelaufenem Paß über der Grenze betreffen lassen*), sollen nach dem Gesetz über Ausreißer und Landläufer behandelt werden; auch wenn ihr Geburtsort bekannt und ihre Gemeinde bereit wäre, sie zu reclamiren. Sie sind an's Militär abzuliefern, ohne Rekrutenanrechnung, d. h. ohne daß ihre Gemeinde darum einen Mann weniger zu stellen brauchte. Wenn sie zum Militärdienst untauglich sind, sollen sie zur Strafarbeit verwendet, und wenn sie auch dazu nicht taugen, mit ihren Weibern „zur Ansiedlung“ nach Sibirien geschickt werden.

Wird man nicht bald von der russischen Grenze diesen Ukas berichtigen? Wir sind begierig, wie man dies anfängt. Wenn man nicht beweist, daß er eine Lüge ist oder daß russische Ukase nie zur Ausführung kommen oder daß sie das Gegentheil von dem bedeuten, was sie sagen, so wissen wir nicht, wie man seine Wirkung auf die Gemüther paralyßiren will. Vielleicht muß Czar Nikolaus seine Ukase mit so ehernem Finger schreiben, weil er sein Volk genau kennt und weiß, daß die „slavische Weichheit“ seiner Kosaken und Gensdarmen dieselben ohnedies in der Ausführung mildert. Freilich. Wenn man bedenkt, mit welcher Buchstäblichkeit, mit welcher Willkür gegen freie Ausländer verfahren wird, die der Grenze nicht vorsichtig genug ausweichen**), so wird man sich denken können, was eine kaiserliche Ordre gegen die Juden, gegen russische Juden zu bedeuten hat; daß sie die ganze jüdische Bevölkerung unter polizeiliche Aufsicht stellt, daß der gemeine Muschik oder Straßnik sie als seine gute Preise betrachten, sie brandschätzen, quälen und treten kann nach Belieben. Das Schicksal eines Menschen vom Ablauf seines Passes abhängig zu machen! Im civilisirten Europa reisen Tausende in ihrem Vaterlande ohne Paß, im Auslande mit längst abgelaufenen Pässen. Wie kann man auch in solchen Dingen strenge Bestimmungen treffen, wo die haarscharfe Linie des Gesetzes so leicht überschritten ist! Der Geschäftsmann, der Arzt, der Reisende überhaupt, der von tausend Zufälligkeiten abhängt — ein Tag der Säum-

*) Es ist unklar, welche Grenze gemeint ist. Wenn es die Grenze des Reichs überhaupt ist, so wäre der Ukas gegen jene Juden gerichtet, die aus Verzweiflung auszuwandern suchen, würde aber dann nothwendig die Erneuerung des Cartells mit Preußen voraussetzen. Es sind ihnen aber auch im Innern des Reichs gewisse Grenzen angewiesen, die sie ohne specielle Erlaubniß nicht überschreiten dürfen. So dürfen sie nicht nach Moskau und in die östlichen Gouvernements.

**) Das Wort ist nicht übertrieben. Unlängst fuhren zwei Preußen aus einem preussischen Dorf nach einem anderen und verirren sich des Abends im Schneegestöber um einige Schritte über die Grenze, die dort quer über einen gefrorenen See lief. Sie wurden ergriffen, mit Ketten beladen in's Gefängniß geworfen und erst für ein bedeutendes Lösegeld auf die Reclamation ihrer preussischen Behörde zurückgelassen. Dies meldete selbst die Allgemeine Königsberger Zeitung.

niß, ein Unfall, ein Erkranken, setzt ihn den ärgsten Mißhandlungen, der Beraubung, und wenn er kein Gold hat, dem Verderben aus. Oder glaubt man, daß er, dem humanen und gebildeten Kosaken gegenüber, sich nur auf den Geist des Gesetzes zu berufen braucht? Es scheint nicht, daß dergleichen Rücksichten in Rußland üblich sind. Liegt doch im Ukase selbst eine charakteristische Rücksichtslosigkeit. Mit der körperlichen Unfähigkeit, mit der Hilflosigkeit des Verbrechers steigt ja die Schwere seiner Strafe. Er ist vielleicht zu alt, seine Glieder sind zu steif und ungelent, um dem Kaiser einen guten Soldaten abzugeben: man verwende ihn zur Strafarbeit. Er ist vielleicht zu kränklich, zu schwach, vielleicht ein Krüppel; man schicke ihn nach Sibirien. Weil er nicht zum Soldaten und nicht zum Arbeiten fähig ist, muß er fähig sein, das rauhe Sibirien zu colonisiren. Mit seinem Weibe. Natürlich. Sie ist ja nur das Weib eines Juden; wer wird sie erst fragen? Vielleicht hat sie einen Säugling an der Brust, vielleicht einige Kinder; nun, sind es Knaben, so können sie vielleicht später ihren Vater in der Armee ersetzen, die Mädchen wird man ihr wohl mitgeben. Dann trägt sie wenigstens zur Bevölkerung Sibiriens bei. Vielleicht ist es eine kalte Jüdin. Was schadet das? Unsere krankhafte Sentimentalität malt sich dergleichen Alltäglichkeiten gleich mit schwarzen Farben aus: ein gesunder Russe lacht bloß, wenn er das komische Gespann, den schmutzigen alten Juden mit weißem Bart und die kopfwackelnde alte Jüdin, abfahren sieht nach Sibirien. Sie können dort Philemon und Baucis spielen; schon dieser Gedanke ist allerliebste.

IV.

N o t i z e n .

Romberg's Kunstlexikon. — Volkapropaganda. — Thormaldsen's Tod. — Sopp und Schwert in Prag. — Marburg. — Der Vorwärtscorrespondent. — Deutsche Dramen in England. — Der Dampf als Mäcen. — Der Schwanenorden als Seeschlange.

— Das Conversationslexikon für bildende Kunst (Leipzig, Romberg's Verlag) ist, da Sulzers und Zeittelles Werke ganz veraltet sind, ein verdienstliches und der Unterstützung des Publicums würdiges Unternehmen. So weit sich bei der noch geringen Ausdehnung desselben (fünf Lieferungen bis Antiochus) darüber urtheilen läßt, ist es eine sachkundige Zusammenstellung der gewonnenen Resultate in Kunstgeschichte, Kunsttopographie, Künstlerbiographien, Mythologie, Aesthetik, in Kunsttechnik und den Hilfswissenschaften der Kunst. Hier und da läßt sich noch ein fester Gesichtspunkt über das, was aufzunehmen und wegzulassen ist, vermissen, wie in dem Artikel Aetolien,

der eine sehr ausführliche geographische Abhandlung über dieses Land enthält, um dann zu sagen, von einer aetolischen Kunstschule wisse man Nichts, und nur ein einziger Künstler dieses Landes sei bekannt; oder Afghanistan, mit der schwerlich hierher gehörigen Erzählung der neuesten englischen Katastrophe; auch den Artikeln Aeschylus und Agathokles in demselben Hefte möchte man dasselbe vorwerfen können. Andere Artikel dagegen, wie Altdeutsche, Aeginetische, Aegyptische Kunst, mehrere Artikel über einzelne Kunstwerke entsprechen allen billigen Anforderungen. Die zahlreichen eingedruckten Holzschnitte lassen in Auswahl, Ausführung und Druck wenig zu wünschen übrig.

— Böhmen ist plötzlich in Paris populär geworden. Dies Ereigniß ist weder durch die Schriften der jungen Czechomanen, noch durch den neubelebten Prager Landtag herbeigeführt worden. Die Pariser verehren Böhmen, weil es das Vaterland der Polka ist. Wer in Paris nicht Polka tanzen kann, ist jetzt ein verlorener Mensch. Wenn früher die Deutschen nach Paris wanderten, um dort Sprachunterricht zu ertheilen, werden die Böhmen jetzt dorthin emigriren, um Tanzunterricht zu ertheilen. Man spricht sogar schon von Begründung eines böhmisch-französischen Journals (nach dem Muster der Ruge-Marx'schen Zeitschrift), welches den Zweck haben soll, die Sympathien der czechischen und französischen Füße zu vereinen. Monsieur Petitpas und Monsieur Francois, die zwei radicalsten Pariser Tanzmeister, haben dem Redacteur des neuen Journals ihre Mitwirkung zugesagt. Wenn sie nur nicht nach dem Beispiele von Lamartine und Lammenais (gegenüber von Ruge) ihr Wort zurücknehmen. Die Polka hat eine große politische Bedeutung, denn sie ist ein Bauerntanz; eine Bewegung des Proletariats, und da sie die aristokratische Quadrille zu verdrängen droht, so fürchtet man die Fortschritte dieser gefährlichen Propaganda; die preußische Gesandtschaft in Paris soll bereits ernsthafte Instructionen erhalten haben.

— Glücklich zu sterben ist ein so beneidenswerthes Loos, als glücklich zu leben. Thorwaldsen genoß Beides. Der Tod kam ihm, dem dreiundsiebzigjährigen Greis, so freundlich plötzlich entgegen, wie das Glück dem dreiundzwanzigjährigen Jüngling. Man weiß die Art, wie Thorwaldsen in Rom sein erstes Glück gemacht. Er hatte das Modell seines Jason vollendet; aber trotz des vielen Lobes, das man ihm spendete, fand sich Keiner, der es ausführen lassen wollte. Trostlos und der Dürftigkeit preisgegeben, will Thorwaldsen nach Kopenhagen zurückreisen. Schon am anderen Morgen will er den Wanderstab ergreifen, da führt im letzten Augenblick der Zufall den reichen Holländer Hoppe in die Stube des jungen Künstlers; er sieht das Modell, bewundert es, bestellt die Ausführung. — Thorwaldsen bleibt, sein Glück,

sein Ruf ist plötzlich gemacht. So begann dieser Künstler. Und wie endete er? In seiner Vaterstadt Kopenhagen, zum letzten Mal an der Verehrung seiner Mitbürger sich weidend — ist er eben im Begriffe, nach Rom zu reisen. Schon ist der Tag bestimmt; da kommt der Tod leise und sanft und bereitet ihm das heilige Grab im eigenen Vaterlande! — Wer sagt noch, das Glück sei flatterhaft?

— Bekanntlich hieß es zuerst, Guskow's Schwert und Zopf werde in Oesterreich erlaubt werden. Die Prager Censur ließ das Stück wirklich durch und es ging zum Benefice eines dortigen Schauspielers in die Scene. Nach der Hand langte jedoch von Wien die Weisung an, daß das Stück für die ganze Monarchie nicht zulässig sei. Dabei fand, wie uns ein glaubwürdiger Correspondent meldet, folgende kleine Anekdote statt. Der Erzherzog Karl, der vor Kurzem einige Tage in Prag anwesend war, freute sich, eine Wiederholung des Stückes zu sehen, wovon so viel die Rede ist; da traf plötzlich die Weisung von Wien aus ein. Der Erzherzog, den es nur ein Wort gekostet hätte, um die Aufführung stattfinden zu lassen, äußerte jedoch, „daß er seinen eigenen Wunsch gerne dem Gesetz opfere.“ — Dies erinnert an eine andere Anekdote, die man vom Kaiser Franz erzählt, der eines Abends nach der Aufführung eines neuen Stückes im Burgtheater, beim Herausgehen zu der Kaiserin sagte: „I freu' mi recht, daß ich das Stück heut' g'sehn hob, denn das verbieten's gewiß!“

— Eine Correspondenz aus Kassel meldet uns, daß das Heft No. 5. der Grenzboten, worin sich ein Artikel über die Universität Marburg von Dr. Ernst Dronke befand, mit Beschlag belegt und alle Exemplare im Kurfürstenthum Hessen confiscirt worden sind. Dr. Dronke, der als Advocat in Berlin lebt, ist glücklicher Weise vor dem Schicksal gesichert, das den Hofrath Murhard getroffen hat.

— Wer sich beim Zeitungslesen einen kleinen Spaß machen will, dem rathen wir, in den verschiedenen Correspondenzen aus Paris die schlaun Kunststückchen zu beschleichen, mit welchen Herr Börnstein sein Journal „Vorwärts“ vorwärts zu bringen sucht. Diese Correspondenzartikel sprechen bisweilen von Erschaffung der Welt und von der Arche Noah's, um richtig bei Börnsteins Journal anzugelangen. So z. B. liest man in dem einen Blatt: Ein Bericht aus Berlin im Hamburger Correspondenten meldete kürzlich, daß die russische Regierung sich an die deutschen Regierungen mit dem Gesuch gewendet habe, alle deutschen Uebersetzungen der Broschüre *Russie, Allemagne, France* von Journier zu verbieten. Wirklich wurde auch die bei Gutsch und Rupp in Karlsruhe angekündigte und bereits im

Drucke befindliche Uebersetzung augenblicklich verboten. Auch hier in Paris wurden, wiewohl in anderer Art, ähnliche Schritte versucht. Russische Agenten wollten zuerst das Manuscript, dann die Auflage ankaufen, allein diese Bemühungen scheiterten und die Broschüre befindet sich bereits in der dritten Auflage im Verkauf und das deutsche Journal Vorwärts liefert eine vollständige Uebersetzung dieses Buches, von der bereits vier Capitel erschienen sind.“ Hier müssen also der Hamb. Corresp. aus Berlin, Gutsch und Rupp in Karlsruhe und russische Agenten zusammentreten, um das „Vorwärts“ in's Schlepptau zu nehmen. — Zwei Zeilen weiter heißt es wieder: „Der berühmte Pianist Döhler gab am 25. hier ein von der gewähltesten Gesellschaft besuchtes Morgenconcert. Das hiesige deutsche Journal Vorwärts nennt es das erste gute Concert in dieser Saison, eine blumenduftende Nase in der musikalischen Sandwüste von Paris.“ — Welch originelle Aussprüche dieses deutsche Journal Vorwärts nicht Alles fällt.

— Ein Bericht über das deutsche Theater, welchen vor Kurzem das Foreign quarterly review lieferte, setzt die Kenner deutscher Literatur wegen der Vollständigkeit und kritischen Schärfe, mit der er unsere dramatische Literatur von den Schicksalstragöden Werner, Müllner und Grillparzer bis auf die neuesten Erzeugnisse von Gutzkow und Laube, ja bis auf die Wiener Localposse (Naimund) die Revue passiren läßt, in Erstaunen. Man hätte in der That ein Recht, sich zu wundern, daß ein Engländer eine so detaillirte Kenntniß deutscher Literaturzustände besitzt — wenn wirklich der Verfasser ein Britte wäre. Wir glauben aber, der Mann wohnt keineswegs in den vereinigten drei Königreichen, sondern sitzt still und mit der deutschen Literatur in Stuttgart. Man weiß, daß Dingelstedt vortrefflich englisch schreibt und von Wien aus für englische Reviews gearbeitet hat. Ein Urtheil über Grillparzer stimmt mit einem ähnlichen, das man früher von Dingelstedt äußern hörte. „Grillparzer,“ — sagt der Reviewer — „ist ein Poet, der mit dem Schicksalsdrama durch seinen ersten Versuch zusammenhängt, aber durch Zeit und Geist Werner so wie Müllner überragt; dieser Dichter ist viel zu sehr durch seine erste Arbeit bekannt und viel zu wenig durch seine folgenden, weit vorzüglicheren Werke. Obschon in seiner literarischen Stellung ganz isolirt und fast vergessen von der Kritik, bleibt er dennoch unstreitig der eigenthümlichste und kräftigste Dramatiker der Jetztzeit, wenn er auch nicht der productivste und glücklichste unter ihnen ist.“ — Wenn Dingelstedt wirklich der Verfasser dieses Artikels ist, so macht es seinem Herzen Ehre, daß trotz der Angriffe, die ihm in letzterer Zeit von allen Seiten das Leben verbitterten, er doch ein beredter und warmer Fürsprecher für die Bestrebungen der jungen Literatur geblieben ist. Der

Artikel der Review ist mit Ruhe und liebenswürdiger Eleganz geschrieben.

— In einem vor Kurzem erschienenen Werke von Dr. Rathgeber (Annalen der niederländischen Malerei ic.) wird Rubens der Maler des Lichts, und Rembrandt der Maler des Dunkels genannt. Sehr treffend.

— Die Eisenbahnen als Beförderer der deutschen dramatischen Literatur. Ist dies nicht ein naïvrischer Titel für einen Aufsatz? Aber es ließe sich ein prächtiges Feuilleton darüber schreiben. Ohne die Eisenbahn würde manches neue Stück unaufgeführt geblieben sein. Unsere Theaterdirectoren zu einem Schritt zu bewegen, bedarf es einer Dampfmaschine. Guskow geht nach Berlin, um Zopf und Schwert durchzusehen. Laube reist nach Berlin, um über den Struensee Verhaltensmaßregeln zu geben. Prutz betreibt dort die Aufführung seines Moritz von Sachsen. Der Redacteur dieser Blätter hatte drei Jahre ein von der Berliner Bühne angenommenes Stück dort müßig liegen. Erst als er sich auf die Eisenbahn setzte, um selbst dort zuzuschauen, legte man die Hand an's Werk. Wer nimmt sich der dramatischen Autoren an, die entfernt von der Eisenbahn leben und ihr Talent verkümmert sehen, weil sie den gestrengen Herrn Directoren nicht persönlich ihr Manuscript unter die Nase halten können?

— Der Schwanenorden wird in der Zeitungspreffe bald die Rolle einer zweiten Seeschlange spielen. Wir dachten, er sei bereits an den Nagel gehängt und mehrere Anzeichen ließen mit Recht schließen, daß diese weder bei Katholiken noch bei Protestanten beliebte Restauration im Stillen einschlafen werde; aber was sollte die schnarrende Zukunftstrompete aus Berlin melden, gäbe es nicht glücklicher Weise Schwanenorden, Sonntagsfeier und andere mehr in's Theologische als Politische schlagende Staatsereignisse? So heißt es denn jeden Augenblick: „Die Statuten des Schwanenordens sollen nur noch einmal berathen und dann veröffentlicht werden.“ — Gottlob, nun sind wir ruhig. Dann wieder: „Man behauptet, der Schwanenorden gehe einer neuen Organisation entgegen.“ Auch gut. Oder: „Die Statuten des Schwanenordens sind in Revision begriffen.“ Waren sie schon in Correctur? Merkwürdig bleibt es, daß die neuen Berliner Wirren und Wehen sammt und sonders sich um's Ministerium der geistlichen Angelegenheiten drehen. Auch die Studentenuntersuchungen, Professorenabsenkungen ic. gehen ja vom geistlichen Ministerium aus. O großer Friedrich!

Verlag von Fr. Ludw. Herbig. — Redacteur J. Kuranda.
Druck von Friedrich Andrä.